

Heilsame Spitalbesuche

Wenn die Traumdoktoren kommen

Ein Spitalaufenthalt ist ein einschneidendes Ereignis für die betroffenen Kinder und ihre Angehörigen. Neben der medizinischen Behandlung spielen entspannte und unbeschwerte Momente eine wichtige Rolle beim Gesundwerden. Dafür sorgen zum Glück auch die Traumdoktoren der Stiftung Theodora. ■ Sabine Meili

Je nach Einweisungsgrund verbringen die Kinder viele Tage im Spital. Sie müssen unangenehme Behandlungsmassnahmen oder Schmerzen aushalten und ihr bisheriger Alltag steht Kopf. Sorgen und Ängste können die Familie belasten. Die Zeit vergeht schleichend, Freunde und Geschwister sind weit weg, Heimweh und Langeweile entstehen. Wie wichtig muss in solchen Situationen für die Kinder etwas Abwechslung oder eine kurze Auszeit sein!

Clowns auf Visite

Einmal in der Woche weht ein spürbar anderer Wind durch die verschiedenen Spitalabteilungen. Freude liegt in der Luft, ein Grinsen macht sich breit, gefolgt von herzhaftem Lachen, eine unbeschwerte Melodie erklingt, zwei lustige Gestalten mit roter Nase und farbigen Doktorkostümen machen den Flur unsicher. Ihre Einsätze sind in den Kinderspitälern der Schweiz und anderen Institutionen, die Kinder und Jugendliche behandeln, nicht mehr wegzudenken. Nicht nur die Kinder freuen sich auf den Besuch der Spitalclowns, alle Anwesenden werden angesteckt von der verzauberten Stimmung und der positiven Energie, die sich plötzlich ausbreitet. Selbst das Spitalpersonal lässt sich von der guten Laune anstecken, auch für sie ist der Besuch der Traumdoktoren Balsam für die Seele.

Repertoire und Requisiten

Der Arbeitsort Spital verlangt besondere Hygienemassnahmen. Da die Traum-



doktoren von Zimmer zu Zimmer gehen, dürfen keine Krankheitserreger übertragen werden, die regelmässige Desinfektion von Händen, Kostümen und Requisiten ist Pflicht. Bis die Clowns für ihre Besuche bereit sind, braucht es einiges an Vorbereitung. Nebst der Verkleidung und dem «in die Rolle schlüpfen» treffen sie sich vor jedem Besuch mit der Stationsleitung. Sie werden über die einzelnen Patienten informiert, wie es ihnen geht und worauf besonders zu achten ist. Trotz der Information des Pflegepersonals wissen die Spitalclowns nie, was sie erwartet, wenn sie die Türen der Spitalzimmer öffnen. Eine Planung im eigentlichen Sinne sei nicht möglich, erzählt Nadja Breitenstein alias Dr. Röff de Böff. In ihrem Repertoire hätten sie Lieder und Ideen und in ihrem Kittel einiges an Requisiten dabei. «Was wir davon bei unseren Einsätzen anwenden, passen wir immer der Situation und den Bedürfnissen der Kinder an. Die Arbeit verlangt feine Antennen, viel Einfühlungsvermögen und grosses Improvisationstalent.»

Der Besuch von Dr. Röff de Böff und Co. ist Balsam für die Seele.

Fotos: Stiftung Theodora

Stiftung
THEODORA
Lachen und Träume für unsere Kinder im Spital

Wir Clowns möchten den Fokus der Kinder für kurze Zeit auf etwas anderes lenken, ihnen ein kleines Feuerwerk im Alltag schenken.

Nadja Breitenstein alias Dr. Röff de Böff

Gute Laune auf Rezept?

Manchmal ist ihr Besuch fein und leise, der kleine Patient hat vielleicht Schmerzen oder ist müde. Ein Ballontierchen, eine kurze Geschichte, ein sanftes Lied oder ein paar Seifenblasen reichen dann schon aus.

Es kann auch lauter und wilder werden, eine Art Party mit fetziger Musik bei grösseren Kindern, ein kurzes Theater oder verschiedene Zauberkunststücke. Meist sind die Artisten zu zweit unterwegs. Jedes hospitalisierte Kind soll die Möglichkeit haben, die Clowns einmal pro Woche zu sehen. Die Besuche dauern zwischen fünf und 15 Minuten. Zum Glück leiden die Clowns nicht unter dem sonst üblichen Zeitdruck; bei Bedarf werden auch mal Überstunden gemacht. Aber nicht die Dauer, sondern die Intensität der Besuche ist massgebend.

Angst im Raum verpufft

Nehmen die Besuche den Patienten die Angst? Über diese Frage muss Nadja Breitenstein erst nachdenken. «Geht das überhaupt, jemandem die Angst zu nehmen? Angst ist im Spital natürlich ein grosses Thema. Das gezielt anzugehen ist aber nicht meine Aufgabe, da ich weder einen therapeutischen Auftrag habe, noch dafür ausgebildet bin.» Sie habe eine andere Rolle und dürfe sich daher über Situationen und Krankheiten auch lustig machen.

Manchmal sei es für die Kinder sehr erleichternd, wenn etwas angesprochen würde, das im Raum steht und sich vielleicht sonst niemand anzusprechen traue. Doch da brauche es natürlich viel Fingerspitzengefühl.

Stress und Druck abbauen

«Keinesfalls geht es darum, die Kinder mit ein paar Spässen einfach von ihren Sorgen und Ängsten abzulenken. Wir wollen das Erleben der Kinder kurzzeitig auf andere positive Themen lenken. Aus diesen Erlebnissen können sie wieder Kraft fürs Gesundwerden schöpfen», erklärt Nadja Breitenstein. Davon profitieren auch die Angehörigen. Für einen Moment sind die schwierigen Themen nicht mehr so vordergründig und die Situation gelöster. Gute Erfahrungen hat die Stiftung mit ihrem neuen Programm Operationsbegleitung gemacht. Feinfühlig werden die Familien von den Clowns in der Vorbereitungsphase und vor und nach der Operation begleitet. Die Kinder seien ruhiger und emotional entspannter, den Eltern könnten sie etwas vom Druck nehmen.

Rauswaschen und imprägnieren

Eine klare Grenze zwischen der Rolle als Dr. Röff de Böff und Nadja Breitenstein als Privatperson lässt sich nicht ziehen: «Ganz viel von mir selbst steckt in der Rolle, aber das brauche ich auch, um authentisch zu sein.» Da die Clowns als Artisten keine Maske tragen oder eine völlig fiktive Person spielen, sind sie näher am Geschehen und werden stärker berührt von den einzelnen Schicksalen. Manchmal sei ein Austausch mit dem Artistenpartner oder dem Spitalpersonal hilfreich. «Ich versuche, den belastenden Teil meiner Arbeit in meinem Kostüm zu lassen und dann rauszuwaschen.»

Wichtig: Leitplanken und Pausen

Nadja Breitenstein betont, dass es wichtig sei, die eigenen Grenzen wahrzunehmen und sich bewusst Pausen zu gönnen. Dafür sorgt auch die Stiftung Theodora. Mit einer professionellen zweijährigen Ausbildung für die Artisten, regelmässigen Supervisionen und Weiterbildungen, Förderung des Austausches untereinander, kleinen Pensen und klar formulierten ethischen Richtlinien. Zum Schluss kommt Nadja Breitenstein nochmals auf das Thema Angst zurück. Seit sie selber zweifache Mutter ist, merkt sie, dass ihr die Arbeit mit den kranken Kindern etwas von ihrer Unbeschwertheit genommen hat. Die vielen Gefahren im Alltag seien sichtbarer. Sie versuche aber, sich von den Gedanken zu lösen, dass immer gleich das Schlimmste passieren könnte.

STIFTUNG THEODORA

Die gemeinnützige, spendenfinanzierte **Stiftung wurde 1993 durch die Brüder Jan und André Poulie**, in Erinnerung an ihre Mutter Theodora, ins Leben gerufen. Als kleiner Junge musste André nach einem schweren Unfall lange Monate im Spital liegen. Theodora verbrachte jeden Tag die wenigen erlaubten Besuchsstunden am Bett ihres Sohnes; sie erzählte ihm und den anderen kleinen Patienten Geschichten, erfand Spiele und Zaubereien.

Heute sind insgesamt mehr als **200 Theodora-Künstler in 151 Spitälern** und spezialisierten Institutionen in der Schweiz und im Ausland tätig. Die verschiedenen Angebote der Stiftung sind den unterschiedlichen Bedürfnissen der Kinder angepasst.

(Quelle: www.theodora.org)